



Heute bauen mit Blick auf morgen (Teil 1)

Wie kann ich länger – auch sicherer und mit Wohlgefühl – gesund zu Hause leben?

Um hierzu Lösungsansätze zu diskutieren, aber auch zu finden, öffneten Ende April 2015 die **Fachmesse „Zukunft Lebensräume“** und der **AAL-Kongress** erstmals gemeinsam ihre Tore. Ganz im Sinne einer interdisziplinären Plattform brachten die Veranstalter unter anderem Experten der Bau- und Wohnungswirtschaft, dem Bereich Pflege und Gesundheit, der Politik und der Finanzwelt sowie aus Technik und Handwerk zusammen. Denn während der VDE Verband der Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik e.V. als Veranstalter des nunmehr 8. AAL-Kongresses hier vor allem Assistenzsysteme im Blick hat, die ein aktives Leben auch im Alter ermöglichen und sichern könnten, bringt die Messe Frankfurt als Veranstalter der nunmehr zum 2. Mal stattfindenden Fachmesse die Themen Bauen, Wohnen und Gesundheit im demographischen Wandel ein.



Dass beides zusammen gehören sollte – und nicht nur in Hinblick auf knappe öffentliche Kassen auch muss – verlauteete immer wieder in den Diskussionen und Vorträgen. Denn einerseits wollten die Menschen gerne so lange wie möglich in ihrem gewohnten Umfeld leben – dazu brauche es oft z.B. ein barrierefreies Bad und rollstuhlbreite Türen (oder ggf. so breit, dass eine stützende Pflegekraft samt zu Pflegendem durchpassen, wie in einem Vortrag

angemerkt wurden). Zusätzlich könnten Assistenzsysteme wie Notruf, „Fallmatte“ oder „Paul“ Sicherheit bieten. Andererseits sei der demographische Wandel gar nicht anders zu stemmen – derzeit würden rund 2/3 der Pflegebedürftigen zu Hause gepflegt. Während jedoch um 1900 noch rund 80 Personen statistisch einem Menschen über 75 Jahren gegenüber standen, seien es 2003 nur noch rund 10 gewesen und bis 2050 schrumpfe das Verhältnis auf rund 6 Personen.

So ist es auf der einen Seite die Technik – hier speziell aus dem Bereich **AAL, also Ambient Assisted Living**, auf der anderen Seite auch die **Architektur**, die durch entsprechende Funktionalität, aber auch wohltuende Gestaltung den Menschen unterstützt, anregt, ihm ein Gefühl von Geborgenheit gibt, aber auch Orientierung und Sicherheit, so die Kernbotschaft. Und dass solche „Raum-Kriterien“ im Neubau vergleichsweise geringe Mehrkosten verursachen würden, wenn im richtigen Moment berücksichtigt, betonte **Olaf Cunitz, Bürgermeister und Baudezernent der Stadt Frankfurt/Main** u.a. in Hinblick auf barrierefreie Dusche und entsprechende Tür- bzw. Treppenbreite. Auch Architekten äußerten sich in diese Richtung, ebenso Anbieter von Farben. Ob die Wand jetzt weiß gestrichen oder gezielt farbig gestaltet werde, sei preislich ähnlich. Vielmehr komme es auf eine kluge Planung im Vorfeld an. Und **Axel Gedaschko (Präsident GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen)** erklärte, dass dabei auch ästhetisch zu bauen nicht teurer sein müsse. Und, was die innerstädtische Verdichtung angehe, um weiteren, begehrten Wohnraum zu schaffen, ergänzte er, dass dies maßvoll geschehen müsse, um den Wohnwert zu sichern. Man werde dazu nicht jeden Spielplatz zubetonieren, betonte er.

Architektur für Geist und Gesundheit

Dass Räume auf uns wirken, wurde in den verschiedenen Vorträgen und Diskussionsrunden immer wieder betont, im Speziellen wurden Beispiele von angenehm gestalteten Krankenhäusern sowie demenzfreundlicher Architektur vorgestellt. Kernpunkt Letzterer war häufig, dass die Häuser in die Nachbarschaft eingebunden sind und Kleingruppen einen möglichst „normalen“ Haushalts- und Wohnalltag bieten könnten. Wiederholt wurde auch die wohltuende Wirkung der individuell auf den Einzelnen



ausgerichteteten Gestaltung seines „Refugiums“ angesprochen. Für gemeinschaftlich genutzte Räume sei eine offene, helle, multisensorische Anreize bietende Architektur förderlich. Immer wieder wurde in dem Zusammenhang auch die Wichtigkeit kontrastreicher Gestaltung betont.

Dass die Auswirkungen solcher Gestaltung auch messbar seien, legte **Dr.-Ing. Gesine Marquardt von der Technischen Universität Dresden** dar. Beispielsweise könne das Verhalten hinsichtlich Aggression, Wandern oder Agitation bei Demenzkranken „gemessen“ werden, aber auch „pflegerische Ergebnisse“, was das Schlafverhalten oder die Medikation zeige. Dazu habe man über 100 Studien mit Fokus auf die stationäre Pflege ausgewertet. Als förderlich laut der Studien führte sie ähnliche Gestaltungs-Punkte auf, wie die Vorredner aus Anwendung und Planung. Unter anderem auch noch: eine gute Wegeführung, angenehme Geräusche sowie „Snoezelen“, also verschiedene Sinneseindrücke anzusprechen.

Punkte, die auch **Architekt Jarno Nillesen** von seinen Projekten u.a. in den Niederlanden berichtet, wo er z.B. ein „Anti-Pflegeheim“ für 8 Pflegegruppen in einem freistehenden Bauernhof-Anwesen geschaffen hat. In seinem zusammen mit Stefan Opitz verfassten Buch geht er dementsprechend speziell auf „Kleinmaßstäbliche Wohnformen für Mensch mit Demenz“ ein (**Dimensionen für Demenz**, ISBN: 978-90-820173-1-1).

Die Gruppengrößen, die Vor- und Nachteile gemeinschaftlicher Sanitärräume oder beispielsweise auch die Flurgestaltung mit Führungsaspekt werden beleuchtet. Auch hier wird die Möglichkeit zum gemeinsamen Kochen als wichtiger Planungsaspekt angesprochen. Und er führt an, dass „wenn möglich, die Lage und Einrichtung des Raumes den Lauf der Sonne berücksichtigen sollte – z.B. die Küche im Osten mit Morgenlicht“. Als Anmerkung zur Farbgestaltung berichtet Nillesen, dass gerade für Menschen mit Demenz die Farbe „Weiß“ ein „Nichts“ sei, sie jedoch eine schützende Atmosphäre bräuchten, wozu auch kräftige Farben beitragen würden.

Farbe, Raum, der Mensch und die Stimmung sind also wichtig bei der Gestaltung von Lebensräumen für ältere Menschen, fasst **Bauingenieur und Sozialwirt Stefan Mayer** zusammen. Außerdem hilfreich, denn es erleichtert den Alltag, berichtet auch er aus

seiner Erfahrung. Der Drang weg zu wollen sei kaum noch da, wenn sich die Demenzkranken wohl fühlten.



Und **Bettina Rudhof, Dozentin Architektenkammer Hessen**, ergänzt in der Expertenrunde, dass der Fokus auf die verbliebenen Fähigkeiten, auf die Freude, das Hier und Jetzt und vor allem auch der zugewandte Kontakt eine Demenz teilweise rückgängig machen könne.

Einige der gestalterischen Punkte führt der Architekt **Prof. Dipl.-Ing. Linus Hofrichter** ebenfalls als Teil seiner Krankenhausplanung auf. Er betont jedoch den gezielten Einsatz von Farben, ergänzt z.B. durch den Maßstab, die Haptik und viele weitere Elemente, die u.a. Stressabbau und Wohlfühl fördern könnten – was die Attraktivität nicht nur für Patienten, auch für Mitarbeiter erhöhe. Ein weiterer wichtiger Punkt sei die Signaletik, die Einfluss auf das „Sich zurecht finden“ habe. Entsprechend wichtig sei es, bei den heutzutage immer größeren, kompakteren Gebäuden klare, nachvollziehbare Strukturen zu schaffen, dabei auch gemeinsam mit den „Wegeplanern“ zu arbeiten. Darüber hinaus sei jedes Gebäude jedoch ein Unikat an seinem Platz und als solches zu beplanen – wenn möglich außerdem, indem die Mitarbeiter in ihren Arbeitsprozessen „mitgenommen“ würden.

Denn die sind es schließlich, die einen maßgeblichen Faktor bei der Patientenzufriedenheit ausmachen, berichtet wiederum **Vorstand Joachim Pröbß** von einer Befragung aus dem **Universitätsklinikum Eppendorf**.

So untermauerten die Diskussionen und Erfahrungsberichte immer wieder die Erkenntnis,



dass es der Dreiklang aus Mensch, Raumgestaltung und Technik ist, der ein gutes Leben, in welchem Alter und Zustand auch immer, unterstützen kann.

Gute Gestaltung für ein gutes Leben

Die Zusammenarbeit beispielsweise von Farb- und Bodenbelags-Herstellern, ggf. auch mit Gewerken in Hinblick auf Barrierefreiheit, biete nicht nur wirtschaftliche Chancen, sondern entspreche auch gesellschaftlichem Pflichtdenken, betonte etwa **Wolfgang Marzin, Geschäftsführer der Messe Frankfurt**. Damit nahm er u.a. Bezug auf die beiden Aussteller **Caparol und Forbo**, die sich mit einem gemeinsamen Konzept präsentierten. Man wolle damit hin zu übergreifenden „Lebensraum-Konzepten“, zu einer Wohlfühlatmosfera für Mitarbeiter in Pflegeeinrichtungen, für die dort lebenden Menschen und ihre Angehörigen, sowie natürlich auch für den Privatbereich. So zeigte Caparol z.B. neben weiterentwickelten, abwischbaren Farben hier zusammen mit dem Anbieter für Bodenbeläge „Forbo“ entsprechende Gestaltungs-Konzepte, die – ausgerichtet auf eine veränderte Wahrnehmung im Alter – Orientierung und Anregung bieten könnten. Neben dem Boden aspekt sei das Konzept auch erweiterbar um die Komponente Licht und Akustik.

Wie wichtig biodynamisches Licht sei, betonten die Experten u.a. der **Derungs Licht AG**. So habe man besonders in Pflegeeinrichtungen festgestellt, dass damit weniger Stürze verzeichnet würden, das Einschlafen besser gelinge und die Melatonin- und Serotoninproduktion unterstützt werde. Auch gezielt eingesetzte „Lichtduschen“ wurden in verschiedenen Beiträgen als sehr förderlich hierfür dargestellt.

Wie wichtig eine gute Akustik in Räumen für Jung und Alt ist, führte u.a. **Ingrid Fuchs** aus, **Expertin für Akustik-Konzepte in Gesundheitseinrichtungen**. So könne sich die Raumakustik z.B. im Alter auswirken auf Ausgrenzung, Depression oder den kognitiven Verfall, speziell bei Demenzkranken auch auf Angst und Erregung. Decken- und ggf. auch Wandabsorber, angepasst auf das Raumvolumen, könnten hingegen Lärm deutlich reduzieren, auch in Schulen. „Denn Kinder wollen nicht laut sein“, so Fuchs. „Sie wollen sich verstehen.“ Dann seien sie auch leise – was den Lehrkräften und dem Unterricht zu Gute komme. **Ecophon** beispielsweise zeigte auf der Messe „grüne“ Akustikdecken aus Glaswolle, die aus recycelten Flaschen und pflanzlich basierendem Bindemittel hergestellt würden.

Autorin: Susanne Eva Oelerich
<http://www.fengshui8kunert.de/>